



BARMHERZIGE BRÜDER
Verein zur Förderung des
Johannes-Hospizes
in München e.V.

johannes hospiz

Oktober 2018

Zwischenräume

Manfred Albang arbeitet seit einem Jahr als Seelsorger im Johannes-Hospiz und in der Klinik für Palliativmedizin



„Ich weiß nicht, wie Sterben geht. Bei mir ist da eine Art Zwischenraum, losgelöst von allem, was ich kenne. Und dort bin ich oft. Seltsam. Können Sie mir sagen, wie Sterben geht?“

Das kann ich nicht, sage ich. „Wissen Sie als Seelsorger nicht mehr?“, fragt mich die Frau, die in einer Woche nicht mehr leben wird und jetzt ironisch lächelt. Meist ist es ja gut, als Seelsorger einfach da zu sein, zuzuhören ohne zu urteilen oder gar zu verurteilen. Aber hier ist Anderes an der Zeit. Die Frau und ich lesen gemeinsam Erfahrungsberichte Sterbender und lästern über die Defizite der Rede vom „Loslassen“. Der Zwischenraum jedoch bleibt unfassbar.

Vor zwei Jahren habe ich in einem Seminar für Pflegeschülerinnen gefragt: Stellen Sie sich vor, Sie haben noch 24 Stunden zu leben – was tun Sie? – „Ich werde mich mit xy versöhnen,



Wer in den letzten Wochen Augen und Ohren geöffnet hatte, konnte feststellen, dass die häufig formulierte Not in der Pflege nun auch in der Politik wahrgenommen wird. Bald sind Wahlen in Bayern – und bevor noch mehr Stationen schließen müssen und Krankenhäuser nicht mehr handlungsfähig sind, ist so manche Versprechung schnell gemacht.

Aber wem nützt eine vom Ministerpräsidenten persönlich angekündigte Verdopplung von Hospiz- und Palliativplätzen, wenn die strukturellen und personellen Defizite nicht gelöst werden? Die Vermehrung der Bettenzahl würde das Personalproblem vervielfachen. Pflegekräfte sind nicht in ausreichender Zahl vorhanden – ein Ergebnis jahrzehntelanger Missachtung der gesellschaftlichen Bedeutung der Pflege und der dort herrschenden Arbeitsbedingungen.

Im Bewusstsein unserer relativ privilegierten Umstände haben wir in der Palliative-Care Tätigen und Verantwortlichen noch die Möglichkeit, den wahren Wert der Pflege zu zeigen. Eine Selbstverständlichkeit wird auch das nicht bleiben.

Gregor Linnemann
Leiter des Johannes-Hospizes

Fortsetzung von Seite 1

den Tag mit meinen Lieben verbringen, mich entschuldigen, ans Meer fahren, einen Abschiedsbrief schreiben, den Augenblick genießen, für meine Kinder vorsorgen ...“

RATLOSIGKEIT UND TRAUER

Was sich nicht durch Nachdenken simulieren lässt, ist die Ratlosigkeit, die ich bei sterbenden Menschen so häufig erlebe. Ein Staunen, dass das jetzt tatsächlich das Sterben sein soll. Eine Fassungslosigkeit, die oft mit einer tiefen, zarten und für mich bewundernswert gelassenen Trauer einhergeht. Mehr Staunen als Angst. Natürlich ist da nach langer Leidensgeschichte die Angst vor Schmerzen und Atemnot, die Angst vor einem qualvollen Sterben. Selten sagt jemand, dass er Angst davor hat, tot zu sein. Vielleicht, denke ich, ist es einfach zu unvorstellbar, nächste Woche nicht mehr zu sein.

Die große Sorge vieler sterbenskranker Menschen gilt oft weniger sich selbst als denen, die weiterleben werden – dem Ehemann etwa: „Er kommt doch ohne mich gar nicht zurecht“, oder den längst erwachsenen Kindern, die ihren Platz im Leben nicht finden konnten. Gott sei Dank sucht die Angst vor einem ungnädigen Jenseits nur noch wenige Menschen heim und ist bisweilen einer Skepsis gewichen: „Wissen Sie, wenn unser Herrgott hier schon so unzuverlässig ist, warum soll es drüben anders sein.“

Natürlich habe ich auch Vorstellungen von einer *ars moriendi*, einer „Kunst des Sterbens“. Doch jeden Tag wird mir neu bewusst, dass ich nicht weiß, wie Sterben geht. Meine Aufgabe ist nicht Bescheid zu wissen, sondern bei Sterbenden zu sein, wenn sie es wollen. In unfassbaren Zwischenräumen.

Manfred Albang

Debatte über „gutes Sterben“

(KNA) Der Augsburger Soziologe Werner Schneider verlangt eine gesellschaftliche Debatte über „gutes Sterben“ in Senioren- und Pflegeheimen. Seit den 1980er Jahren habe es eine Entwicklung hin zum Ausbau einer Hospiz- und Palliativversorgung gegeben, die dazu beigetragen habe, dass das Lebensende normativ aufgeladen worden sei. „Das gute Sterben meint seither auch:

Es soll möglichst würdevoll, schmerzfrei, selbstbestimmt und gut versorgt und bei Bedarf begleitet gestorben werden.“ Der Soziologe sieht Handlungsbedarf vor allem darin, „dass politisch die Weichen für eine Beförderung von bürgerschaftlichem Engagement und Nachbarschaftshilfe gestellt und Verrechtlichungen im ehrenamtlichen Einsatz vermieden werden.“

Impressum

Johannes-Hospiz Nr. 93
Informationsblatt des Vereins zur Förderung des Johannes-Hospizes in München e.V. (Herausgeber) – erscheint vierteljährlich, Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten

Anschrift des Vereins:
Südliches Schloßbrondell 5, 80638 München
Telefon 089/17 93-100
E-Mail: hospizverein@barmherzige.de
HVB München (BLZ 700 202 70)
Kontonummer 3960091670
IBAN: DE 6070 0202 7039 6009 1670
BIC: HYVEDEMMXXX

Redaktion und Layout: Johann Singhartinger

Fotos: Norbert Jung (4 rechts), Claudia Rehm (1-2), Johann Singhartinger (3,4 links)

Druck: Marquardt, Prinzenweg 11a
93047 Regensburg

Foto Titelseite:

Glasfenster „Der Weg führt ins Licht“ von Michael Kampik SJ auf der Palliativstation St. Johannes von Gott (Ausschnitt)

Zugewandt, gelassen und strukturiert

Gertrud Therre-Spicker pflegt Menschen auf der Palliativstation

Eine Kinderkrankenschwester auf der Palliativstation? Für Gertrud Therre-Spicker war es der richtige Weg: zuerst die Ausbildung in Freiburg, dann als Kinderkrankenschwester in Heidelberg, Karlsruhe und schließlich im „Haunerschen Kinderspital“ in München. Hier lernte sie ihren Mann kennen, bekam eine Tochter. Nach vier Jahren zuhause baute sie einen ambulanten Pflegedienst mit auf, bei dem sie 15 Jahre lang arbeitete. Sie ließ sich für Leitungsaufgaben weiterbilden, absolvierte die Palliative-Care-Ausbildung und gründete eine Hospizgruppe mit.

Als sie mit der Gruppe die Palliativstation St. Johannes von Gott der Barmherzigen Brüder besichtigte, war sie beeindruckt: „Wenn ich noch mal wechsele, dann auf diese Station.“

„EIN SEHR GUTER ARBEITSPLATZ“

Vor mehr als zehn Jahren fing Gertrud Therre-Spicker bei den Barmherzigen Brüdern an. „Das ist ein sehr guter Arbeitsplatz“, sagt sie „aus vollem Herzen“. Sie schätzt die Zusammenarbeit im Team sehr, ist gerne für Patienten und Angehörige da, welches Temperament, welche Nationalität oder Religion sie auch haben mögen. Was fällt ihr schwer? Das Schwierigste sei, „die Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden“. Das zeige sich besonders, wenn junge Eltern sterben. Man müsse „offen und ehrlich“ mit den Kindern umgehen und wissen, in welchem Alter sie wie trauern. Zugleich machen ihr solche Herausforderungen auch am meisten



Gertrud Therre-Spicker vor dem Schutzengel-Glasfenster in der Palliativstation

Freude: „Wir haben schon Hochzeiten mit organisiert und Taufen in unserer wunderbaren Kapelle gehabt.“

Tauchen bei den Gesprächen mit den Patientinnen und Patienten auch religiöse Fragen auf? „Ständig“, erzählt die Krankenschwester, die Patienten hätten „feine Antennen dafür, mit wem sie was besprechen“. Sie selbst kann auf den eigenen Glauben bauen und habe diesen zum Beispiel bei Wander-Exerzitien vertieft. Insgesamt sei sie heute „gelassener“. Und das, obwohl sie selbst schwere Abschiede hinter sich hat: Vor fünf Jahren starben innerhalb kurzer Zeit ihr Mann, ihre Mutter und ein geliebter Onkel. Drei Monate blieb sie zuhause, dann nahm sie ihre Arbeit wieder auf.

ÜBERGÄNGE GESTALTEN

„Ich bin gut strukturiert“, weiß Gertrud Therre-Spicker, und sie könne gut Übergänge gestalten. Dem Ruhestand, den sie bald erreicht, blickt sie zwar „mit gemischten Gefühlen“ entgegen, weil sie sehr gerne arbeitet. Aber wirklich bang ist ihr deswegen nicht: Als leidenschaftliche Leserin ist sie Mitglied eines Literaturkreises, sie betreibt „Feldenkreis“, eine Methode der körperorientierten Selbstwahrnehmung. Und sie frischt ihr Englisch auf, um auf künftigen Reisen zurechtzukommen. Aber Zeit für ein Enkelkind gäbe es schon auch noch.

_____ *Johann Singhartinger*

Mehr Terrassen für die Palliativstation

Der Zugang zu einer Terrasse erhöht die Lebensqualität – das gilt auch für schwerkranke Menschen. Die meisten Krankenzimmer der Palliativstation St. Johannes von Gott verfügten bereits über eine Terrasse. Dank der großzügigen Unterstützung durch den Förderverein (wir berichteten) konnten nun vor drei weiteren Zimmern Granitplatten verlegt und ein Durchbruch nach draußen geschaffen werden. Die eingesetzten Türen sind so breit und die Terrassen so großzügig angelegt, dass auch das Bett hinausgeschoben werden kann. Um die Zahl der Einzelzimmer zu erhöhen, wurde außerdem der Umbau eines Aufenthaltsraums in ein Einzelzimmer ermöglicht.

js



Foto oben: Handwerker passen eine neue Terrassentüre ein.
Unten: Eine Patientin genießt auf ihrer Terrasse den Blick in die Natur.



Ach, Kasimir ...

... Herbst und Winter stehen vor der Tür: Das ist Balzzeit für Waldkäuze wie Dich. Dann ist nachts Dein Ruf im Nymphenburger Schlosspark zu vernehmen. Das „Huu“ des Waldkauzes kennen die meisten aber nicht vom eigenen Hören, sondern aus Fernsehkrimis, in denen unheimliche Nachtstimmung erzeugt werden soll. Im Mittelalter galt der Waldkauz als Bote des Todes: Der „Kuwitt“-Ruf des Weibchens wurde als „Komm mit“ gedeutet und somit als Zeichen drohenden Unheils. Deshalb tötete man Käuze und nagelte sie ans Scheunentor.

Ach, Kasimir, mit Dir würde das natürlich nie jemand machen, denn Du bist in Deiner Höhle in dem alten Baum in der Nähe der Badenburg ein beliebtes Fotomotiv für Einheimische wie Touristen. Wir Menschen sollten aber darauf achten, dass wir die Lebensräume für Eulen wie Dich erhalten. Gefragt sind alte Bäume mit Höhlen, Parks und Gärten, in denen zum Beispiel Mäuse als Nahrung zu finden sind. 2017 war der Waldkauz Vogel des Jahres.

Wer Dir den Namen Kasimir gegeben hat, weiß man nicht, und wahrscheinlich bist Du auch schon der zweite oder dritte, der so genannt wird. Egal. Hauptsache, Du bist da, lässt Dich nicht aus der Ruhe bringen und begleitest Deine Bewunderer und all die anderen komischen Käuze durch die Jahreszeiten des Lebens.

Johann Singhartinger